

Weihnachtsbriefe G. A. Bürgers

Von Dr. Wolfgang Gresky

Seitdem vor mehr als hundert Jahren A. Strodthmann in 4 Bänden die Briefe von und an Bürger herausgab (1874), wurden natürlich viele weitere Bürger-Dokumente erschlossen. Die Handschriften-Abteilung unserer Universitätsbibliothek ist bemüht, die in Antiquariaten auftauchenden Bürger-Manuskripte zu erwerben. Von großer Bedeutung war etwa eine zusammenhängende Sammlung von Briefen und Dokumenten, die von des Dichters Schwester und seiner Tochter Marianne her auf unsere Zeit gekommen war. Als das Antiquariat Stargardt sie 1937 im „Autographen-Sammler“ (Nr. 390) anzeigte, hieß es in der Ankündigung: „Wohl selten enthüllt sich die Tragödie eines ganzen Lebens in einer so kleinen Anzahl von Briefen, die nicht etwa von einem geschickten Herausgeber aus einer Vielzahl ausgewählt wurden, sondern die fast alles darstellen, was von Briefen Bürgers an die ihm nächsten Verwandten vorhanden ist. Selten tritt auch das Gefühlsleben eines Menschen so unverhüllt zu Tage, wie in diesen Briefen Bürgers...“ Unter der Signatur Ms. Philos. 167p sind diese noch lange nicht voll ausgewerteten Briefe in der Handschriftenabteilung zugänglich, dort sind auch als Nr. 7 und 8 die beiden hier vorgelegten, bisher ungedruckten Briefe zu finden, die zu dem Weihnachtsfest geschrieben wurden, das nunmehr 190 Jahre zurückliegt.

In diesen kleinen, literarisch unbedeutend erscheinenden Briefen können wir doch viel vom Schicksal des Dichters erfassen. Die Empfängerin der Briefe ist Bürgers Tochter aus seiner Ehe mit Dorette Leonhart. Da ihr erstes Kind im 2. Lebensjahr 1777 gestorben war, konnte Boie am 19. 3. 1778 an Bürger schreiben: „So gibt Gott wieder, was er genommen hat. Dies Mädchen müßte Dir alle Freude ersetzen, die Du



Bürger-Büste aus Molmerswende.

Von Bildhauer Heinrich Beberniß aus Halle anlässlich des 225. Geburtstages (31. 12. 1972) geschaffen, im Juni 1973 anlässlich der Dorffestspiele vor dem Pfarrhaus aufgestellt. Foto: Privat

mit dem ersten verloren“, und der glückliche Vater antwortete am 23. 3.: „Du stellst Dir nicht vor, was für frohe Stunden einem ein gutes hübsches Kind machen kann.“

„Marianne Friederike“ begegnet uns in zahlreichen Briefen in den liebevollen Koseformen: Rieckchen, Ize, Izepize oder Frizchen, ehe sie sich seit 1791 auf den Namen Marianne festlegte.

Nach Dorettes Tod (1784) heiratete Bürger ihre Schwester, die „Molly“ seiner Gedichte, von der er bereits 1782 ein Kind bekommen hatte. Die Hochzeit fand in Bissendorf bei Hannover statt, wo Mollys älteste Schwester als Frau des Amtmanns Elderhorst wohnte. Das sind „Oncle und Tante Annchen“, denen Friederike nach ihres Vaters pädagogischem Rat Briefe schreiben sollte, bei denen auch Bürgers 1785 geborene Tochter Auguste nach dem Tode ihrer Mutter lebte. Nach Mollys Tod am 9. 1. 1786 konnte der hilflose Dichter seine Kinder nicht selber betreuen. Aus einem Briefe vom 16. 3. 1786 an Boie erfahren wir: „Meine älteste und einzige Tochter aus erster Ehe, ein sehr vielversprechendes Mädchen, habe ich der verwitweten Professorin Erxleben hier in Kost und Erziehung gegeben.“ Das also ist das „Pflegermütterchen“, und

Zwei Briefe Bürgers an die 8jährige Friederike

„Mein liebes Töchterchen

Ich habe mich recht sehr über Deinen Brief gefreuet, da das schlechte Wetter es verhindert, Dich selbst zu sehen. Sieh, wie gut es also ist, wenn man hübsch schreiben, besonders aber hübsche Briefe schreiben lernet! Da kann man einander sagen, was man will, wenn man auch hunderttausend Meilen von einander entfernt wäre, und es dazwischen sogar Pech und Schwefel regnete, wenn es nur noch irgend einen Boten giebt, der sich aus dem Pech- und Schwefelregen nichts macht. Weil es nun um das Schreiben so eine herrliche Sache ist, so hoffe ich, Du wirst nie aufhören, Dich zu üben, um immer fertiger und schöner schreiben zu lernen, worüber ich mich denn ganz ausnehmend freuen werde.

Deine neulichen Weynachtsbestellungen habe ich zwar nicht vergessen, aber ich weiß in der That nicht mehr genau, was Du alles bestellt hast. Um nun recht gewiß zu gehen, wäre es wohl nicht übel, wenn Du mir alles Stück für Stück noch einmal aufschreibest. Noch besser wäre es, wenn Du die Frau Professorin, auch in meinem Nahmen, recht schön bätest, bey dem Heiligen Christ die gehörigen Bestellungen zu machen, und den guten Herrn hernach an mich zu verweisen, da ich mich denn mit ihm für seine Bescheerungen schon abfinden wollte. Denn ich selbst, der ich mit weiter nichts, als Feder, Tinte, Papier und Büchern umzugehen weiß, fürchte sonst, ich möchte die Anliegen nicht recht bestellen.

In Bissendorf befindet sich alles noch recht wohl, und die Tante Annchen schreibt mir, daß Dein kleines Schwesterchen ein recht schönes frommes Kind wird. Wenn Du willst, daß der Oncle und die Tante zuweilen kleine Briefchen an Dich schreiben, so geziemt



Bürger-Büste aus der Walhalla.

Foto: Rösle E. Tigges

das ist der Familienkreis mit „kleinen und großen Schwestern“, das ist die häusliche Umwelt der Briefempfängerin. Welche Freundschaften fürs Leben aus dieser Pensionatszeit erwachsen, ist den Göttingern aus dem Buch „Briefe aus alter Zeit, Wilhelmine Heyne-Heeren und Marianne Friederike Bürger“ bekannt.

es sich wohl nicht anders, als daß Du zuerst an sie schreibst. Du kannst auch an Deinen Cousin Wilhelm schreiben. Er wird Dir gewiß wieder antworten und dann kannst Du sehen, ob er besser schreibt, als Du.

An Dein Pflegermütterchen und an alle Deine kleinen und großen Schwestern bestelle meine gehorsame Empfehlung. So gewiß es übrigens heut ganz abscheuliches Wetter draußen ist, so gewiß bin und bleibe ich, so lange Du fleißig und artig bist,

Dein
zärtlich getreuer Vater
GA Bürger“

Göttingen
den 14. Dec.
1786

„Mein liebes Töchterchen

Du hast mir neulich geschrieben, daß Dein Pflegermütterchen für eins und das andere, so Du zum Weynachts-Geschenk zu haben wünschtest, gütigst sorgen wolle. Ich habe mir also mit dieser wichtigen Angelegenheit den Kopf nicht weiter zerbrochen. Was aber die Schnallen betrifft, so wäre ich von Herzen gern erbötig, Dir ein Paar recht schöne zu kaufen, wenn nur in dieser großen berühmten Stadt Göttingen, wo ich alle Laden durchsucht habe, etwas anders, als grobes plumpe Zeug für so ein kleines Ding, als Du bist, zu haben wäre. Selbst vorrätig habe ich keine, außer den silbernen, welche von Deiner seligen Mutter noch vorhanden sind, die aber vielleicht ein wenig zu groß seyn werden. Um Dir indessen zu zeigen, daß ich Dich lieb habe, und daß es mir nicht an guten Willen fehlt, Deine Wünsche zu befriedigen, so übersende ich Dir diese, in der Hoffnung, daß Du sie nicht verlieren werdest.

Übrigens weil ich wohl weiß, daß Du ein kleines Naschmaul bist, so habe ich mich dem Naschmaule durch einige beykommende Süßigkeiten gleichfalls bestens empfehlen wollen. Ich hoffe aber, daß Du nicht alles allein verzehren, sondern so artig seyn wirst, Deinen Freundinnen, so weit es reicht, davon mitzutheilen. Denn es giebt in der ganzen weiten Gotteswelt keine elendern fatalern Leute, als diejenigen, die nur für ihren eigenen Schnabel sorgen und andere Menschen nicht an ihrem Vergnügen Theil nehmen lassen. Ein solches Geschöpf wirst Du nicht seyn wollen.

Nun wünsche ich Dir ein vergnügtes Fest und versichere, daß ich nicht aufhören werde zu seyn

Dein
zärtlich getreuer Vater
Bürger

Göttingen
den 23. Dec.
1786

N. S. Die Mamsell Biermann hat auch drey Paar neue Strümpfe beygefügt, womit sie sich Dir bestens empfehlen will."

„Schuhschnallen und Lebkuchen“, das also galt in jenen Zeiten als beglückendes Weihnachtsgeschenk, so wie 55 Jahre später der 9jährige Wilhelm Busch aus Ebergötzen seinen Eltern für „eine Hose und ein Buch“ dankte. „Ich war aber der Einzige, dem der Christmann seine milde Hand aufgetan hatte, denn weder Onkel, noch Tante, noch der kleine Junge haben etwas bekommen.“

Wichtiger als die bescheidenen Geschenke sind aber die mahnenden, zur Tugend erziehenden Worte des Briefes zu werten. Die „Mamsell Biermann“, die „drey Paar neue Strümpfe“ mit sandte, ist Bürgers brave Haushälterin, mit der zusammen Marianne von 1792 ab den Vater in seinen letzten schweren Jahren den kargen Haushalt führte. Die 16jährige erlebte dann den qualvollen Tod ihres Vaters mit, wovon des Arztes Althof Todesurkunde kündigt: „Ich habe von der ältesten Tochter des

Vollendeten, Marianne Bürger, den Auftrag, dieses... öffentlich anzuzeigen und die schriftliche Äußerung dessen, was seine Freunde und Verehrer bey dieser Anzeige empfinden mögen, zu verbitten.“ (Aus: Ms. Philos. 167q)

Noch in zwei weiteren Briefen hören wir das Thema „Weihnachten und Friederike Bürger“ anklingen. Am 5. 12. 1790 schrieb Bürgers dritte Frau, das „Schwabenmädchen“, das den Dichter etwas später durch Ehebruch-Skandal ins Unglück stürzte, an ihre Mutter: „Dazu kömmt Weihnachten heran, wo ich Frizgen ihr Christgeschenk besorgen mus, weil ich es gern ökonomisch einrichten möchte.“ Kunden diese Zeilen von stiefmütterlicher Sparsamkeit, verspüren wir mütterliche Liebe in dem Weihnachtsbrief, den Dorette Bürger am 25. Dezember 1782 in Appenrode an ihren Bruder George Leonhart schrieb. Wir erfahren hier von den ersten „Schreibversuchen“ des 4jährigen Kindes, wenn die Mutter sich bei ihrem Bruder dafür entschuldigt, daß sie aus „Armut an Papier“ den Briefbogen verwandte, der durch Rieckchen zuvor mit einem „lieblichen Klecks“ verziert worden war.

Aus diesem bereits gedruckten Brief seien hier die Weihnachten betreffenden Stellen wiedergegeben, weil sie eine nette Szene aus der „verfluchten Pachtung“ schildern, die Bescherung durch die „Gutsfrau“ Dorette. Der Dichter Bürger war damals auf Reisen, sein Verleger Dietrich, der in Geschäften nach Hamburg fuhr, hatte ihn zur



Dorette Bürger schrieb den Weihnachtsbrief 1782. Foto: nach Lücke

Gesellschaft mitgenommen, und seine Frau hatte „in 6 Posttagen keine Zeile von ihm gesehen“. Bürger versuchte bei dieser sich ihm bietenden Gelegenheit, Erfüllung seiner Hoffnung zu finden. „irgend in eine andere Himmelsgegend zu kommen“, mußte dann aber ohne Aussicht auf Änderung seiner Lage in das Gebiet der Gleichen zurückkehren, von dem Moritz Jahn sagt: „Es wäre für G. A. Bürger gut gewesen, hätte er diese Straße (zu den Gleichendörfern) nie kennen gelernt.“

Brief Dorette Bürgers an ihren Bruder

„Appenrode, den 25ten Decbr. 1782
Den ersten WeihnachtsMorgen

Lieber guter George!

Gester Abend habe ich deinen Brief empfangen, und ihn — las mich so sagen — als Christgeschenck angenommen, weil es mir Freude machte, das du guter Junge doch fühlst was es heißt froh und fröhlich sein: ich seze mich heute früh nieder, dir einige Stunden dieses Tages zu widmen. Das Wetter ist

so erschrecklich das man nicht denken darf in die Kirche zu kommen. Doch die Unterhaltung mit meinem Bruder wird eben so süße so heilige Empfindungen in mir erregen, wie das was mir von dem heütigen Feste gepredigt würde Froh sein und fröhliche Geschöpfe zu machen, ist nach meinem Gefühl die innigste Danckbarkeit für die Güte unsers Gottes... Lieber George, heute mögte ich beinah deinen Ausspruch wiederlegen, wo du sagst, „es sey unser Loos Unglücklich und traurig zu sein“ etc. — ich fühle in diesen Augenblicken daß es doch Gefühle giebt, die alles Elend überwiegen, und uns zu seeligen Geschöpfen machen. Du wirst lachen George, wen du nun eigentlich die Ursache erfährst die mich so froh und heiter macht, wirst sagen, das es gar kein Vorzug sei, sich auf diese Art heitere Laune zu verschaffen, weil es nichts auserordentliches sei, das ein Geschöpf seine Pflicht erfülle? recht lieber George, ich habe auch nichts weiter gethan, aber herzliche innige Freude durchglüht mich, das Gott mir die Wonne schenckte die Pflichten der Wolthatigkeit ausüben zu können. O George so ein Gesicht welches mir mit danckbarer Freude entgegen lächelt — Bei Gott, der gnädigste Blick des grösten Monarchen würde mir nicht so angenehm sein! könte ich mir den nicht auch durch weniger Gute und Edle Mittel erwerben? — Du wirst lachen über mich George, das mich die Austheilung einiger WeihnachtsGeschencke an unsre Leute so frohes Muths gemacht hat: — und doch ists nicht anders. Der Danck, welcher aus ihren Seelen in die meinige



Gutshaus zu Appenrode.
„Ausstellung einiger Weihnachtsgeschenke“ 1782.

Foto: nach Lücke

(Schluß auf Seite 6)